

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOGRAPHIE.

ALBERTZ, Lic. Martin: **Die synoptischen Streitgespräche.** Ein Beitrag zur Formengeschichte des Urchristentums. Berlin, Trowitzsch u. Sohn, 1921. 166 S. Preis *M.* 15. —.

Das synoptische Problem regt immer noch zu neuen tiefgründigen Untersuchungen an. Der Verfasser vorliegender Schrift erkennt zwar die „Zweiquellentheorie“ ohne weiteres als richtig an. Aber wie kam *Markus* zur Abfassung der ersten Evangelien­schrift? Und wie hat man sich die Entstehung der *Quellen (Q)* zu erklären, aus denen Matthäus und Lukas ihr Sondergut geschöpft haben?

Albertz unterscheidet in der Entwicklung, die die von ihm berücksichtigten Gespräche durchgemacht haben, drei Stufen. „Am Anfang war das Wort“: die erste Form eines Gespräches ist selbstverständlich diejenige, in welcher es tatsächlich zwischen Jesus und seinen Gegnern geführt worden ist. Dieses Gespräch wurde weiter erzählt und erhielt durch die Erzähler notwendig eine durch die jeweiligen Verhältnisse und Bedürfnisse modifizierte Gestalt. Wieder in besonderer Form erscheint die Erzählung, wenn sie nicht bloss mündlich vorgetragen, sondern zu einem bestimmten Zweck schriftlich fixiert wird.

Der Verfasser zieht nun vorzüglich die synoptischen „Streitgespräche“ in Betracht. In diesen ist es immer noch Jesus selbst, der spricht, während der vierte Evangelist bereits Schriftsteller ist, der dem behandelten Stoff die Form gibt, die seiner individuellen Eigenart entspricht. Im ganzen werden 17 Gespräche erörtert. Diese „gehen auf wirkliche Gespräche Jesu zurück“. Sie waren schon schriftlich vorhanden, bevor sie in den heutigen Evangelien zusammengestellt und in einen — freilich sehr lockern — pragmatischen Zusammenhang mit andern Vorgängen gebracht worden sind. Markus hat bereits

zwei Sammlungen von je fünf Unterredungen vorgefunden, von denen die einen in die galiläische, die andern in die jerusale-mische Wirksamkeit Jesu verlegt werden. Das Sondergut der beiden Seitensynoptiker, das aus *Q* geschöpft ist, stammt zum Teil sogar aus früherer Zeit als Markus.

Solange viele Augenzeugen des Lebens Jesu da waren und die Gemeinde der Christgläubigen noch keinen grössern Umfang angenommen hatte, bedurfte man keiner schriftlichen Darstellung der Haltung, die Jesus zu der Synagoge eingenommen hatte und die für seine Jünger vorbildlich war. Aber eine „Literarisierung der Überlieferung“ erwies sich um so notwendiger, je weiter man zeitlich von der messianischen Wirksamkeit Jesu entfernt war, je mehr sich die Gemeinde der Christgläubigen ausbreitete und je stärkern Widerstand diese in der Welt erfuhr. Die erste Aufzeichnung erfolgte wesentlich aus einem apologetischen Interesse. Daher bilden die „Streitgespräche“, in denen sich Jesus mit seinen Gegnern auseinandersetzt und die eigene messianische Hoheit zur Geltung bringt, den Gegenstand der Aufzeichnungen, deren man ganz besonders bedurfte. „Es ist ein geschichtlich ungemein wertvolles Material, das uns in diesen wenigen Gesprächen erhalten ist.“ „Der Kern der Überlieferung darf bei allen Perikopen als geschichtlich zuverlässig betrachtet werden“ (S. 64). „In ihnen prägen sich die Konflikte aus, in die Jesus in Galiläa mit Pharisäern und Volk gerät. Vielleicht sind sie es gewesen, die ihn nach Jerusalem führten. Die Gespräche in Jerusalem zeigen dann Jesus auf der Höhe seiner Wirksamkeit an dem für ihn und seine Gegner entscheidenden Orte. Der Sieger im Streitgespräch unterliegt der rohen Gewalt, aber nach wenig Tagen spricht aus dem Gebaren der Jünger, die ihren Meister nach der Anleitung des letzten Streitgesprächs zur Rechten Gottes als sieghaften König schauen, die unbekümmerte Grösse und aufrechte Tapferkeit dessen, der im Worte Sieger geblieben war“ (S. 80).

Es entgeht, wie gelegentlich auch zugestanden wird, dem Verfasser selbst nicht, dass er in vielen Einzelheiten auf Mutmassungen angewiesen ist. Aber seine Schrift ist die Frucht sehr einlässlicher und ernster Studien.

E. H.

DIBELIUS, D. Martin: **Der Brief des Jakobus.** Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1921. 240 S. Geh. *M.* 21, geb. *M.* 31.50.

Diese für die 7. Auflage des Meyerschen Kommentars über das Neue Testament bearbeitete Erklärung des Jakobusbriefes hat in der Tat, wie das Vorwort sagt, mit der frühern Bey-schlagschen Erläuterung nur noch die Stellung im Rahmen des Gesamtwerkes gemeinsam. Die Wissenschaft wartete schon längst auf diese Umgestaltung, die an jeder Stelle bedeutsam erscheint. Schon in der Einleitung gewinnen wir ein ganz anderes Bild von „der strohern Epistel“, als wir gewohnt sind. Er gehört in die literarische Art der Paränese mit all ihren Merkmalen: Eklektizismus, Fehlen des Zusammenhangs, statt dessen Stichwortverbindung, Wiederholung desselben Motivs an verschiedenen Stellen, häufiges Herausfallen der Mahnungen aus einer bestimmten Situation mit ihren angeredeten Persönlichkeiten in eine andere. Der Brief ist ein pseudonymes und trotz aller Anklänge an die jüdische Paränese ein christliches Schriftstück, dem aber Parallelen und Bilder aus der griechischen Welt nicht fehlen. Die letztern sind denn auch nach religionsgeschichtlicher Methode in einer fast überreichen Fülle beigebracht, worin andernteils die Gefahr der Überspannung dieser Vergleiche liegt, von der ohne Zweifel eine spätere Zeit wieder abkommen wird (siehe z. B. die Anmerkungen S. 92 f.). In der Einzelerklärung finden die bekannten schwierigen Stellen: die Polemik gegen die Reichen, vom Ansehen der Person in den Versammlungen, vor allem über Glauben und Werke u. a. eine sehr ausführliche und zum Teil völlig neue Beleuchtung.

G. M.

Handleiding bij het Onderwijs in de Gewijde Welsprekendheid,
door wijlen A. M. C. VAN COOTH & M. J. A. LANS. Bij de
3^e uitgave herzien door J. W. VAN HEESWIJK. Vierde uitgave
verzorgd door G. KUYS. Leiden bij J. W. van Leeuwen 1920,
Fl. 6. 40.

Homiletik im alten Stil. Eine ausführliche Besprechung dieses jetzt zum vierten Male herausgegebenen Handbuches ist überflüssig. Wir sind auf homiletischem Gebiete an andere Methoden, andere Meinungen, andere Richtlinien gewohnt. Zwar scheint der Name rhetorica sacra ein ausgedehnteres Gebiet

vorauszusetzen, als was heute gewöhnlich unter Homiletik verstanden wird, aber der Inhalt des einen stimmt mit dem des andern eben doch ziemlich genau. Zumal tritt der römische Charakter in den vielen Scholastischen Definitionen und Divisionen ans Licht. Indes kann das Buch nicht in dem Sinne veraltet genannt werden, dass man es nicht gerne manchmal zu Rate ziehen würde. Es zerfällt in drei Teile: der geweihte Redner, die geweihte Rede und die Geschichte der geweihten Beredsamkeit. Der zweite Teil bildet selbstverständlich das eigentliche Corpus des Buches. Die Eigenart und damit der Reiz und die Kraft dieses Buches liegt in dem ungemain grossen Reichtum von Beispielen aus jedem Jahrhundert, von Demosthenes und Cicero zumal, von den Kirchenvätern ab bis zu den grossen Rednern der Neuzeit. Selbstverständlich wird aber von der protestantischen Beredsamkeit gar keine Notiz genommen; am meisten noch treten die Franzosen hervor (Bourdaloue, Bossuet, Massillon, Lacordaire). Das Buch enthält eine reiche Auslese griechischer, lateinischer, französischer, deutscher und englischer Prosa-Abschnitte. Dies verleiht ihm seinen hauptsächlichsten Wert. AR.

HOUTIN, A.: **Le Père Hyacinthe dans l'Eglise romaine. 1827 à 1869** (Paris, Nourry, 1920, 392 pages in-12).

L'auteur, qu'on a appelé avec raison l'« historien par excellence des défaites et des désastres des réformateurs catholiques des temps modernes », n'est pas un inconnu pour les lecteurs de l'*Internationale kirchliche Zeitschrift*. Nous consacrerons un jour quelques pages à l'œuvre de cet écrivain de talent, de ce prêtre érudit qui, victime de l'intransigeance ultramontaine, s'est vu contraint de quitter l'Eglise pour se consacrer à la science; mais nous ne saurions tarder plus longtemps à signaler ici le dernier ouvrage qu'il vient de publier sur Charles-Jean-Marie Loyson, en religion le « Père Hyacinthe ». Nous renonçons à l'analyser, car tout est à lire dans ce délicieux petit volume enrichi d'un portrait et qui est autre chose qu'une banale biographie: « Je fis en 1903 — écrit l'auteur — la connaissance de M. Loyson . . . Dès que je le vis, il m'inspira une profonde sympathie; je partageais les mêmes désirs,

« les mêmes espérances. Aucun de mes ouvrages n'ayant encore
« été mis à l'index, je me croyais encore catholique (romain).
« D'intimes relations s'établirent entre nous. Je m'attachai d'au-
« tant plus à lui que les injures dont le poursuivaient ses an-
« ciens coreligionnaires m'indignaient . . . Trois ans plus tard,
« Madame Loyson me demanda d'écrire la vie de son mari, et
« de commencer cette œuvre immédiatement, afin qu'il pût
« m'aider de ses indications et de ses souvenirs; leur fils Paul
« m'exprima le même désir: je consentis, et M. Loyson fut in-
« formé de notre projet au mois de juin 1906. Après quelques
« jours de réflexion, il m'adressa avec une lettre les matériaux
« de mon travail: une correspondance volumineuse, ainsi qu'un
« *journal* commencé au mois d'avril 1860 et soigneusement écrit
« tous les jours . . . »

Félicitons l'auteur d'avoir su, ici comme dans un de ses précédents ouvrages qui méritait cet éloge, « envelopper ces documents de première main dans un exposé vivant, captivant, d'une psychologie telle qu'on y sent palpiter le cœur du moine, qu'on assiste aux luttes tragiques dans la conscience du prédicateur illustre, luttes entre les croyances officielles profondément enracinées dans l'âme, et la vérité qui s'impose irrésistiblement à la pensée, entre l'amour filial pour l'Eglise et l'impossibilité morale de se soumettre à ses exigences impérieuses » ! . . .

Le présent volume ne conduit le récit des événements que jusqu'à la rupture avec Rome (septembre 1869), mais nous croyons savoir que l'auteur prépare une suite à son travail, et nous attendons avec impatience ce prochain volume qui ne manquera pas de fournir une précieuse contribution à l'histoire du « ludibrium Vaticanum » et des origines de l'ancien-catholicisme français. Nul mieux que M. Houtin, tant à cause de son talent littéraire que son impartialité d'historien, n'est qualifié pour nous donner une telle œuvre ¹⁾. Heureux le Père Hyacinthe d'avoir trouvé un biographe digne de lui ²⁾ ! . . . G. V.

¹⁾ Nous sera-t-il permis d'exprimer le désir de le voir quelque jour consacrer sa plume alerte et féconde à retracer une autre grande figure française du mouvement de l'opposition: j'ai nommé le Dr Michaud?

²⁾ Cf. H. Loyson, *Mon testament, ma protestation, mon mariage, devant la mort* (Paris, Fayard, 160 pages in-24), brochure qui a perdu tout son intérêt à la suite de la publication de cette biographie complète.

Pro Ministerio. Handleiding bij de studie van het proponentsexamen in de Nederlandsche Hervormde Kerk. — II. Kennis van de symbolische en van de liturgische geschriften der Nederlandsche Hervormde Kerk door Dr. W. J. AALDERS, hoogleeraar te Groningen. — III. 1. Kerkelijk leven in Nederland in onzen tijd door Dr. L. KNAPPERT, hoogleeraar te Leiden (2 deeltjes). — 2. Buitenkerkelijke religie door Dr. J. R. SLOTEMAKER DE BRUINE, hoogleeraar te Utrecht. — VI. Bijbelsche Geschiedenis door Dr. H. M. VAN NES, hoogleeraar te Leiden. Prijs per deel, bij intekening Fl. 1.25, buiten intekening Fl. 1.50. Groningen, bij J. B. Wolters, 1919—1920.

Seitdem im 4. Heft 1919 dieser Zeitschrift die erste Lieferung dieses Leitfadens besprochen worden, sind andere Lieferungen eingelaufen. Es fehlen meines Wissens bis jetzt noch die Nrn. IV: Praktische Godegeleerdheid (Dr. Knappert), und V: Kerkrecht (Dr. Slotemaker de Bruine).

Zum rechten Verständnis dieser wichtigen Schriften möchten wir noch einmal wiederholen, dass die Ausgabe „Pro Ministerio“ durch die Änderungen im Examenreglement zur Aufnahme in das Predigtamt der Nederlandsche Hervormde Kerk veranlasst worden ist. Dadurch wurde zugleich eine gründliche Änderung des Proponenten- oder Kandidatenexamens hinsichtlich des praktischen Teiles bedingt. „Pro Ministerio“ ist eine Herausgabe von sämtlichen Professoren der Nederlandsche Hervormde Kerk an den verschiedenen Universitäten, welche praktische Winke zur Orientierung zu geben bezweckt, damit am Examen-tisch jedes Missverständnis zwischen Examinatoren und Examinandi ausgeschlossen sein wird.

Vom kirchlichen Kandidaten wird genaue Kenntnis der symbolischen und liturgischen Schriften seiner Kirche gefordert. Dieser Forderung kommt Dr. Aalders in seiner danach genannten Lieferung entgegen. Der Examencharakter bedingt hinwiederum eben nicht eine wissenschaftliche Abhandlung, welche in denjenigen, die das akademische Studium hinter sich haben, vorausgesetzt wird, sondern nur die Kenntnis der gemeinten Schriften wird gefordert, damit der Proponent mit dem Inhalt und Wert der Schriften, welche die Kirche, der er als Prediger zu dienen wünscht, als die ihrigen anerkennt, sich vertraut zeige. Dr. Aalders hat in seinem Beitrag den Weg gezeigt, um diese Kenntnis zu erwerben. Er wählte diese Folge:

das Fach, enzyklopädischer Zusammenhang, Wert, Methode, Quellen, der Stoff, die Fixierung, Charakter, abgeänderte Würdigung.

Dr. Knappert gibt einen zweiteiligen Überblick über das kirchliche Leben unserer Zeit in den Niederlanden. Er gibt keine Kirchengeschichte, das ist wiederum Universitätssache, er gibt die heutige kirchliche Lage, damit der Proponent zeigen möge, dass er kein Fremder im kirchlichen Niederland seiner Tage sei. Zuerst bespricht der Verfasser die „Roomsche-Katholieke Kerk“, deren neueste Geschichte er richtig mit der „Wiederherstellung“ der bischöflichen Hierarchie anfangen lässt. Er skizziert ein statistisches Bild der heutigen römisch-kirchlichen Lage nach innen- sowie nach ausserkirchlicher Seite. Am meisten interessiert uns seine den „Oud-Katholieken“ gewidmeten Seiten. Das Literaturverzeichnis ist nichts weniger als vollständig. Fehlt doch die wichtigste Arbeit auf diesem Gebiet von Dupac de Bellegarde, indem auch die Schriften von Hofstede de Groot und Nippold hätten genannt werden sollen. Übrigens weiss der Verfasser unserer Kirche gerecht zu werden, es wäre denn, dass seine Würdigung unserer Bischofswahl als eine „nach kanonischem Rechte vielleicht illegale“ als ein lapsus calami hingenommen würde. Eingehend wird auch „het Nederlandsch Israelietisch Kerkgenootschap“ besprochen, indem im zweiten Bändchen sämtliche protestantischen Kirchen behandelt werden.

Am wichtigsten erscheint mir der von Slotemaker de Bruine herausgegebene Teil „Buitenkerkelijke Religie“, worin er seine Leser in die ausserkirchlich-religiöse Welt einführt, um sie zugleich zur näheren Untersuchung und zum Selbststudium zu befähigen. Der Verfasser gibt klare, objektive Auseinandersetzungen, wobei er in scharfer Charakteristik die Grundlinien herausarbeitet; er sucht zumal die merkwürdigen religiösen Erscheinungen unserer Tage historisch und psychologisch zu erklären, indem er selbst sich kritisch dagegenüber verhält und sein eigenes Urteil auch jedesmal in kurzer, präziser Zusammenfassung folgen lässt. Es wird hier geredet von Sozialismus, Christian Science, Spiritismus, Theosophie, Anthroposophie, Astrologie, der Stern im Osten. Dieses Büchlein mit seinen ausführlichen Literaturangaben wird auch ausser dem Kreise der Studierenden seinen Weg finden.

Die „Bijbelsche Geschiedenis“ von van Nes gibt nicht den Inhalt der biblischen Geschichte, wie es eben der Zweck dieses Leitfadens nicht fordert, sondern methodologische Winke und Literatur. Zumal für Fachleute ist diese Abhandlung sehr lesenswert, und die Abschnitte über die „Hilfsmittel“ und über „praktische Winke“ werden ohne Zweifel viel benützt. Zum Schluss möchten wir auch unseren „pro Ministerio“ Studierenden die ganze Serie wärmstens empfehlen. Ar.

SEEBERG, D. Reinhold: **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** Band IV, 2. Hälfte: Die Fortbildung der reformatorischen Lehre und die gegenreformatorische Lehre (nebst alphabetischem Register über alle vier Bände). 2. und 3. durchweg neu ausgearbeitete Auflage. Erlangen und Leipzig, A. Deichert, 1920. 986 S. Brosch. *M* 54.

Die vorhergehenden Bände des Werkes sind in der „Int. Kirchl. Zeitschrift“ besprochen worden. Seine hervorragende und eigenartige Bedeutung neben der Dogmengeschichte von Harnack tritt auch in diesem Schlussbände allenthalben hervor: die Quellen sind im allgemeinen reicher und wortgetreuer wiedergegeben, die eigene Beurteilung der dogmatischen Entwicklung weniger persönlich gefärbt wie bei Harnack. Viele Abschnitte dieses Bandes sind, weil anderswo in solcher Ausführlichkeit nicht bearbeitet, äusserst belangreich, z. B. der über die Theologie Melanchthons (§ 91) und Calvins (§ 94), und im Anschluss daran die zeitgemässe Schilderung des „Anglocalvinismus“ (S. 635 ff.). Für uns Altkatholiken ist vor allem die Darstellung der Gegenreformation und der sie begleitenden Entwicklung der römisch-katholischen Dogmatik wichtig. Ignatius von Loyola mit seinem System (S. 723 ff.), das Tridentinum mit den Entscheidungen über Rechtfertigung, Messopfer, contritio und attritio, Ordination und Ehe (§ 100), die Bedeutung Jansens im Kampf gegen die jesuitische Gnadenlehre, und Port Royal werden richtig hervorgehoben (S. 859 f.), doch die Bildung der „jansenistischen“ Kirche in Holland ist völlig übergangen. Dafür wird aber das falsche Urteil eingesetzt, dass nach der Unterwerfung der Appellanten 1730 die jansenistische Bewegung ihren religiösen Charakter verlor, sich aber forterhielt

„als ein Sammelpunkt aller oppositionellen Elemente wider Kirche und Königtum, schliesslich auch wider das positive Christentum, und diene so der Vorbereitung der grossen Revolution (!), hat aber auch ausserhalb Frankreichs sich mit der Aufklärung vereinigt zur Erschütterung (!) des katholischen Kirchentums“ (S. 868). Hier wäre ein tieferes Studium des wirklichen „Jansenismus“ zu empfehlen. Auch sonst laufen in der Wertung des neuesten römischen Katholizismus eine Anzahl von Oberflächlichkeiten und Unrichtigkeiten unter. Dem Vatikanischen Konzil wird ein besonderer Abschnitt gewidmet (§ 102), wobei es befremdet, dass Friedrichs Geschichte des Konzils wohl als Quelle angegeben, aber kaum zitiert, dagegen fast durchgängig auf Granderath verwiesen wird. Die Entschuldigung (S. 899, Anmerkung 4), dass man für die Diskussionen im wesentlichen auf dessen Auszüge hingewiesen sei, da er die Protokolle der Generalkongregationen sowie die Wiedergabe der Reden nach den stenographischen Nachschriften habe benutzen können, ist doch wohl mit Rücksicht auf den jesuitischen Verfasser sehr eindeutig. Dass Seeberg im Zusammenhang mit der schliesslichen Annahme des Unfehlbarkeitsdogmas über den *Altkatholizismus* weiter nichts zu sagen weiss als: „Es ist damit zu uneingeschränkter Herrschaft in der katholischen Kirche gelangt, wenn auch der sog. Altkatholizismus eine Weile über in Deutschland eine gewisse Rolle spielte (!)“, ist doch recht eigentümlich (S. 916). Die Schlusscharakteristik der beiden vatikanischen Dogmen, insbesondere desjenigen von der Unfehlbarkeit als „eines übergeordneten und gelegentlich rektifizierenden Kontrollapparates“ (S. 918), mag geistreich sein, trifft aber nicht entfernt die wahre Bedeutung. Auch hier wäre eine Berücksichtigung der altkatholischen Literatur der Siebzigerjahre notwendig.

G. M.

STIGLMAYR, Joseph S. J.: **Das humanistische Gymnasium und sein bleibender Wert.** „Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit“, Erste Reihe: Kulturfragen. 4. Heft. Freiburg im Breisgau, 1917, Herders Verlag.

Der Feldkircher Jesuitenpater, dem der Betrieb der alten Sprachen Latein und Griechisch sehr am Herzen liegt, holt weit aus, um in einem ersten Abschnitt: „Die humanistischen

Studien und das Zeugnis der Jahrhunderte“ deren bisherige Unentbehrlichkeit nachzuweisen. In den beiden folgenden Abschnitten wird vielseitiges Material, Beobachtungen und Reflexionen, zusammengetragen, um sowohl den idealen Wert als hernach den praktischen Wert der humanistischen Bildung darzutun. Was da ins Feld geführt wird, um diese als eine Schule des Denkens, des Wahrheitssinnes, des Arbeitens, der Vorsicht, der Selbstbescheidung, des guten Geschmacks hervorzutun wie anderseits zum Betrieb der verschiedenen Wissenschaften unentbehrlich zu erklären, hat uns zum Teil den Eindruck entschiedener Übertreibung gemacht, anderseits uns nicht überzeugt, dass das Notwendige nicht auch auf anderm Wege erreicht werden könnte. Die Gegenüberstellung von Gegengewährsmännern gegen die „modernen Vorwürfe gegen das humanistische Gymnasium“ im vierten Abschnitt ist auch nicht mehr als eben eine Gegenüberstellung, keine tiefere Begründung. Im fünften Teile: Wie ist berechtigten Klagen wider das humanistische Gymnasium abzuhelpen? verhüllt sich die Abneigung gegen greifbare und durchgreifende wirkliche Abhilfen nur schlecht. Der Verfasser hofft, dass „dem „Gymnasium seine Eigenart im wesentlichen bewahrt bleibe“, und „hält es auch nicht für seine Sache, positive Vorschläge zur Gymnasialreform im einzelnen zu machen“. Wir können daher mit dem besten Willen keine gründliche Berechtigung zur Veröffentlichung dieser Schrift erkennen. Es wäre denn — und das ist uns allerdings plausibel —, dass der letzte Abschnitt: „Humanistische Studien und Theologiestudium“ das wahre Motiv und die eigentliche Sorge offenbare, die nämlich, dass der Staat mit seinem Gymnasium, wenn es auch kaum dem allgemeinen Bildungssinn mehrheitlich dient, wenigstens die formale Vorbildung der Theologen übernimmt und besorgt. Wir vermögen der Schrift grundsätzlich nicht zu folgen, weil wir überhaupt auf eine durchgreifende Erneuerung der gesamten Erziehung harren; Bemühungen, wie die vorliegende Arbeit, muten uns an wie eine Segelflickerei an Bord eines sinkenden Kahns. Das exakte Studium der alten Sprachen gehört an die Hochschule, wo es denen nicht verloren geht, die gelehrten Berufen sich widmen; wir sind überzeugt, dass der übrigen Jugend trefflicher gedient wäre, wenn sie Literatur und Geist der Antike in und durch geistvolle Über-

setzungen wirklich kennen lernte, statt im Dickicht grammatisch-sprachlicher Mühen bloss Brocken zu ergreifen und literarisches Ganzes doch — nicht zu lesen. B.

Neu eingegangen:

The Anglican and Eastern Association, Sixth Report 1919—1921.
London, S. P. C. K., 1921.

Aus der Welt christlicher Frömmigkeit. Herausgegeben von F. Heiler.
Bd. 1: Heiler, F. Katholischer und evangelischer Gottesdienst.
48 S., Preis *M.* 6. Bd. 2: Fendt, L. Die religiösen Kräfte des
katholischen Dogma. 254 S., Preis geb. *M.* 33. 1921, Verlag
Chr. Kaiser, München.

Herzog, E., Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz: Für-
bitten des scheidenden Erlösers. Betrachtungen über das hohen-
priesterliche Gebet. Hirtenbrief. Basel 1921, Christkatholisches
Schriftenlager.

Von Hügel, F.: Essays and addresses on the philosophy of religion.
London, J. M. Dent & Sons, 1921.

Korzcok, A.: Die griechisch-katholische Kirche in Galizien. Mit
einem Vorwort von Prof. Dr. Haase: Die Aufgaben der osteuro-
päischen Religionswissenschaft. Kart. *M.* 30.

Haase, F.: Die religiöse Psyche des russischen Volkes. Kart.
M. 16. 55. Beides herausgegeben vom «Osteuropa-Institut in
Breslau». Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Maiworm, J.: Die römische Gefahr? Ein offenes Wort zur Ver-
einigung der evangelischen und katholischen Christen. Verlag
J. Eilers, Magdeburg.

Van Rhijn, M.: Studiën over Luthers Rechtvaardigingsleer met een
Nawoord over Nieuwere Erasmus-Waardeering. J. B. Wolters,
Groningen, den Haag, 1921. Fl. 4. 50.

Wissenschaftliche Forschungsberichte: Theologie, bearbeitet von
H. Mulert, H. Haas, W. Baumgartner, A. Jülicher, L. Zscharnack,
F. Niebergall. Verlag F. A. Perthes, Gotha, 1921. Preis *M.* 14.